



Reto Brennwald führt ein TV-Interview. Die Antworten können nicht abgeändert werden.

**KURT FELIX**  
über die Glaubwürdigkeit von TV-Talks gegenüber Presse-Interviews.



Interviewgäste ausdruckslos und gesprächsleer vor der Kamera. Oder es springt ihnen der blanke Hass aus dem Gesicht. Oder sie verbreiten im Studio den Charme eines Fertighauses. Oder sie pumpen sich zur Übergrösse auf. Oder ...

Bei «Rundschau»-Brennwald, der nicht gerade durch butterweiche Bla-bla-Fragen bekannt ist, kommen die Gespräche wohl tuend 1:1 über den Bildschirm. So auch am letzten Mittwoch, als er die grüne Zürcher Stadträtin Monika Stocker zu ihrer millionenteuren Sozialpolitik befragte: «Sie reden mit einem charmannten Lächeln. Doch die Zahlen sind alarmierend. Im nächsten Jahr gibt die Stadt

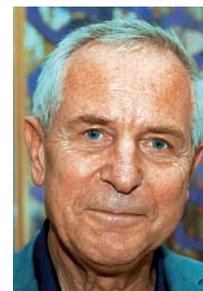
# Nachträgliche Wortumbieger

Es ist eine erschreckende Tatsache, dass Interviews, die in der Presse veröffentlicht werden, von den Befragten oft verstümmelt, verfälscht, ja bis zur Unkenntlichkeit verändert oder zensuriert werden. Die Journalisten sind ihren Gesprächspartnern manchmal schutzlos ausgeliefert. Da wollen Interviewgeber – so im Medienmagazin «Klartext» – nachträglich einzelne Worte auswechseln, Fragen hinzufügen, Antworten streichen und drohen im Verweigerungsfall mit dem Rückzug des Interviews. Das ist der frustrierende Alltag in den Redaktionsstuben. Und die Leser sind die «Genasführten».

Beispielhaft für die Quasi-Zensur ist ein Interview, das «Facts» mit dem damaligen CVP-Präsidenten Anton Cottier führte. Er liess den Text neu schreiben und hat von den 75 Original-Antworten deren 60 umformuliert. Noch krasser griff der Armeechef Christophe Keckeis ein. Er verlangte in der vorgelegten Interviewabschrift gar 150 Änderungen. Tatsache ist, dass die gegengelesenen Original-Texte mit ihren gestrichenen Fragen und umgeschriebenen Antworten oft nicht mehr wiederzuerkennen sind (NZZ vom 29. 11. 03). Presse-Interviews sind deshalb oft keine authentischen Abbildungen der Gespräche, sondern bedenkliche «Mogelpackungen».

Natürlich nutzen die meisten Interviewten die Möglichkeit, die Abschrift des Gesprächs korrigieren zu können. Auch ich ärgere mich oft über die schludrigen Übersetzungen von der Mundart in die Schriftsprache. Aber es würde mir nie einfallen, eine schon gegebene Antwort nachträglich sinnenstellend umzuschreiben. Weil Interviewtexte im Nachhinein leider verbogen werden können, leidet die Glaubwürdigkeit des geschriebenen Wortes. Mit diesem Problem befasste sich auch Peter Studer und gab jetzt den Journalisten berufsnützliche Verhaltensregeln.

In diesem Sinne sehen TV-Interviews besser aus. Sie sind authentischer, weil sie meistens live über den Bildschirm gehen: «Gsait isch gsait!» Unveränderbar. Zudem unterstreicht die Kamera die Aussagen durch die Optik. Entweder sitzen die



**Peter Studer,** Präsident des Presserates, will keine Quasi-Zensur.

Zürich im Sozialbereich mehr als eine Milliarde Franken aus! Die Leute sagen, dass Sie das Problem nicht im Griff haben!» Hätte Brennwald ein Presseinterview geführt, hätte die Stadträtin – ich will ihr das nicht unterstellen – die Möglichkeit gehabt, die harte Brennwald-

Frage abzufedern: «Frau Stocker, Zürich muss im Sozialbereich notgedrungen viel Geld ausgeben. Sind Sie nicht besorgt?»

In der nächsten «Rundschau» sage ich auch fünf Sätze. Ich kann sie hinterher nicht zensurieren. Und das ist gut so!

## LIVE-FERNSEH-TALKS: NICHT KORRIGIERBAR!



**Arena**  
Urs Leuthard zeichnet I:I auf. Ohne spätere Korrektur.



**Zischtigsclub**  
Christine Maier lässt vorproduzieren. Ohne Zensur hinterher.



**Quer**  
Patrick Rohrs Sendung wird sogar live übertragen.